Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 62 (2007)

Heft: 2

Artikel: 35 Jahre für das Bioland Schweiz

Autor: Scheidegger, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35 Jahre für das Bioland Schweiz

Am 8. Mai 2007 waren es auf den Tag genau 35 Jahre her, seit neun Idealisten im kleinen Säli des «Kreuz» in Herzogenbuchsee die Biofarm Genossenschaft gegründet haben. Was sie dazu bewog und was sie damit anstrebten, zeichnet Biofarm-Ehrenpräsident Werner Scheidegger für k+p in geraffter Form nach.

Im deutschsprachigen Raum hat sich ab den 1940er Jahren die Bauernheimatschule Möschberg ob Grosshöchstetten zum Zentrum des organisch-biologischen Landbaus entwickelt. Die Leiter dieser Schule, Hans und Maria Müller, gelten zusammen mit dem deutschen Arzt Hans Peter Rusch als die eigentlichen Begründer des organisch-biologischen Landbaus.

Auch die seinerzeit schweizweit durch ihren Paketversand bekannt gewordene Bio-Gemüse Anbau- und Verwertungsgenossenschaft Galmiz (AVG) ist eine Gründung Hans Müllers und von ihm beratener Bauern. Schon in den 1960er Jahren hatte sich um den Möschberg und die AVG ein Kreis von etwa 400 Biobauern gebildet. Aus dieser ersten Generation von Biobauern stammen auch die Gründer der Biofarm Genossenschaft. Was hat sie dazu bewogen, eine neue Firma zu gründen, obwohl Möschberg und AVG damals eine Art Blütezeit erlebten?

Feuer und Flamme

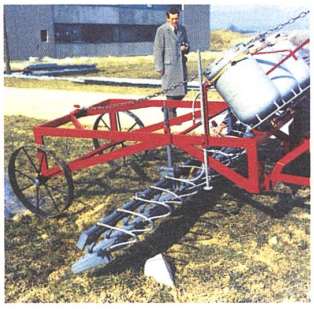
Maria Müller war 1969 gestorben und Hans Müller in die Jahre gekommen, ohne seine Nachfolge zu regeln. Einige ihrer aktivsten Schüler sahen die Zeit kommen, da sie ohne fachlichen und wissenschaftlichen «Nachschub» dastehen würden. Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau existierte noch nicht, geschweige ein auf ihre Bedürfnisse ausgerichteter Beratungsdienst von Seiten der offiziellen Landwirtschaft. Also griffen sie zur Selbsthilfe.

Das damals dringendste Problem war die chemiefreie Unkrautbekämpfung. Auch auf den Biobetrieben wurden die Arbeitskräfte knapper und teurer. Aber die sehr effiziente Herbizidanwendung ist bis heute im Biolandbau kein Thema.

Aus Deutschland war Kunde gekommen von der sogenannten thermischen Unkrautbekämpfung. Eine mit Propangas gespeiste Flamme kann im richtigen Zeitpunkt angewendet eine Menge Unkräuter vernichten, ohne Rückstände zu hinterlassen. Versuche im kleinen Massstab zeitigten brauchbare Ergebnisse, doch für die kommerzielle Herstellung und den Vertrieb von Abflammgeräten schien die Gründung einer Firma der geeignete Weg zu sein.

Aufbauend auf ersten Erfahrungen von AVG-Produzenten stellte Fritz Buser in Zunzgen mit einem eigenen Prototyp Versuche an. Es ist eine lange Geschichte von den ersten Pröbeleien bis zur Praxisreife. Es wäre zu erzählen von einer gutbesuchten Vorführung in Kerzers, anlässlich der das erste Gerät in Flammen aufging, bis zum Erfolgserlebnis, als die Zürcher Friedhöfe mit Biofarm Abflammgeräten ausgerüstet werden konnten.

Ein zweiter Beitrag war die Einführung und Propagierung des Hackstriegels in der Schweiz. Das war damals Neuland. Das Gerät füllte aber die Lücke, die das Verschwinden des altbewährten Ackerstriegels und des Pferdezuges hinterlassen hatte. Heute gehören Hackstriegel zur Grundausrüstung von Bio-Ackerbaubetrieben. So konnte die Biofarm einen konkreten Entwicklungsbeitrag für den Biolandbau leisten.



Die legendären Pioniertaten der Biofarm: das Abflammgerät Mod. 73, der Hackstriegel und die Elsässer Getreidemühlen.

Vom Korn zum Brot

Die junge Firma war noch kaum ein Jahr alt, als ihr die Vertretung der Elsässer Haushaltgetreidemühlen angeboten wurde. Nach einigem Zögern wurde das Angebot angenommen. Dass damit der Grundstein gelegt wurde zur heutigen Ausrichtung, konnten die damaligen Akteure noch nicht wissen. Innert weniger Jahre fanden mehrere tausend Getreidemühlen den Weg in gesundheitsbewusste Familien.

Was lag näher, als diesen auch gleich das benötigte Biogetreide anzubieten? Gedacht und getan, und schon befand sich das kleine Unternehmen mitten in der Vermarktung von Getreide. Bald fand sich auch der Verband der Reform- und Diätfachgeschäfte (biona) als Kunde ein. Rasch wurde das Sortiment von den anfänglichen Weizen- und Roggenkörnern auf weitere Artikel ausgebaut und diese fanden nach einigen Jahren auch unter der eigenen Marke Biofarm einen immer grösseren Kundenkreis.

Einen Volltreffer landete die Biofarm mit ihren Kursen. Als im Herbst 1975 ein erster Kurs «Backen und Kochen mit Vollkorn» ausgeschrieben wurde, waren innert einer Woche vier Kurse ausgebucht und es bestand eine Warteliste für vier weitere Kurse. Später kamen andere Themen dazu, beispielsweise über natürliche Konservierungsmethoden, Trennkost und vieles mehr. Im Lauf der Jahre dürften an die 8000 Frauen und einige Dutzend Männer (immerhin!) einen Kurs in der Biofarm besucht haben.

Milch und Fleisch

Für die Hauptprodukte der Schweizer Bauern, Milch und Fleisch, gab es damals noch praktisch keine separaten Absatzkanäle. Die separate Vermarktung von

Biomilch scheiterte an gesetzlichen Hürden, jene von Biofleisch am Interesse in der Metzgerschaft. Zusammen mit der Konsumentenarbeitsgruppe für artgerechte Haltung von Nutztieren KAG wurde 1974 ein erster Probelauf mit Mischpaketen gestartet. Als Problem erwies sich damals die Tatsache, dass die Vorstellungen über die Tierhaltung bei den Biobauern und der KAG noch weit auseinander klafften. Bei den Bauern lag das Schwergewicht bei der Erzeugung des Futters, bei der KAG auf der Haltung. Es bedurfte eines jahrelangen und bisweilen mühsamen Umdenkprozesses auf beiden Seiten, bis sich die Standpunkte bis auf marginale Unterschiede angenähert hatten.

Wegen der Milch wurde mit verschiedenen möglichen Abnehmern verhandelt. Aber es standen mehrere Hürden im Weg: Das Gesetz erlaubte es den Bauern nicht, ab Hof Milch zu verkaufen oder andere Abnehmer, als die angestammte Genossenschaft, zu beliefern und die Käsereien fürchteten eine zu geringe Auslastung ihrer Betriebe, wenn einzelne Produzenten ihre Milch in andere Kanäle liefern würden. Abgesehen von einzelnen Ausnahmen erfolgte ein Durchbruch erst, als um 1990 der Milchverband Basel (Miba) nicht zuletzt aufgrund eines Vorstosses von Biofarm mit der Herstellung von Bio-Jogurt begann. Mit dieser Diversifikation eröffnete die Miba den Biobauern einen eigenen Absatzweg. Wir als Biofarm konnten die nötigen Früchte beisteuern und einigen Produzenten neue Anbaumöglichkeiten bieten.

Handel als Mittel zum Zweck

Für Aussenstehende ist die Biofarm ein Handelsbetrieb, der Reformhäuser, Bioläden, Drogerien und Grossisten mit Fertig- und Rohprodukten aus biologischem Anbau beliefert. Sowohl für die Gründer als auch für die heutigen Akteure war und ist die Handelstätigkeit jedoch nicht Selbstzweck. Sie ermöglicht das Engagement für die Weiterentwicklung der biologischen Wirtschaftweise. Am Anfang lag der Schwerpunkt im methodischen Bereich. Verschiedene Fachgruppen kümmerten sich um Fragen der giftfreien Unkrautbekämpfung, des Obstbaus und der Viehzucht. Später stand die Ausformulierung von Richtlinien und die Einrichtung des Kontrollwesens im Mittelpunkt. In Kursen für Lieferanten und Kunden sollte das Bewusstsein für den Zusammenhang Boden-Lebensmittel-Gesundheit-Umwelt gestärkt werden.

Die Vermarktung schliesslich steht im Zeichen der Schaffung einer Nachfrage, so dass immer mehr Bauernfamilien zur Umstellung auf Biolandbau ermutigt werden. In den letzten Jahren hat sich das Schwergewicht immer stärker hin zur Entwicklung neuer Produkte und damit neuer Anbaumöglichkeiten für die Schweizer Biobauern verschoben.

Als Beispiele seien genannt: Beeren als Rohstoff für Jogurt und dgl. und mit Hirse, Emmer und Lein werden Kulturen neu lanciert, die in der Schweiz nicht oder seit Jahrzehnten nicht mehr angebaut wurden. Zusammen mit FiBL und Verarbeitungsbetrieben werden Produkte in Bio-Qualität entwickelt, z. B. einheimisches Bio-Sonnenblumenöl und Rapsöl, einheimische Bio-Kürbiskerne und vieles mehr.

Zusammenfassend gilt: Die Biofarm ist von ihren Gründern nicht für den Handel ins Leben gerufen worden, sondern um zu handeln für eine lebenswertere Umwelt. Diese Prioritätensetzung kommt auch im heutigen Leitbild noch zum Ausdruck. Solange das so bleibt, kann auch der Handel dazu beitragen, dass das Handeln nicht zu kurz kommt.

Werner Scheidegger,
Gründungsmitglied der Biofarm,
Präsident und Geschäftsführer
von 1972 bis 1998

Neue Wege zum «befreiten» Bauern

In kultur und politik 6/06 analysierte und kritisierte Hans Bieri die Studie «Der Befreite Bauer» von Avenir Suisse. Worauf der Autor der Studie, Hans Rentsch, in k+p 1/07 dessen Kritik höchstpersönlich zurückwies. Im Folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die Diskussion fruchtbar weiterzuführen. Avenir Suisse weist in ihrer Diagnose mit Recht auf einige Schwachstellen der Schweizerischen Agrarpolitik hin. So beispielsweise auf die ineffizienten Direktzahlungen. Das schreibt Thomas Gröbly. Der Therapieansatz des nationalen Thinktanks überzeugt ihn jedoch nicht.

Wie die Reform im Gesundheitswesen nicht den Ärzten, so darf die Agrarreform nicht den Bauer allein überlassen werden: Darauf weist Hans Rentsch mit Recht hin. Aber auch nicht den Ökonomen allein, denn sie haben ihre blinden Flecken. Sie behandeln die Landwirtschaft wie eine Industrie und vergessen, dass beide nach anderen Prinzipien funktionieren. Landwirtschaft ist nicht mit der Industrie vergleichbar, weil es in der Natur kein exponentielles Wachstum geben kann und weil Rationalisierungen ab einem gewissen Punkt die eigenen Produktionsgrundlagen zerstören. Aus einer rein ökonomischen Sichtweise sind diese Aspekte nicht erkennbar.

Hans Rentsch wirft Hans Bieri in k+p 1-07 eine schiefe Sicht von Nachhaltigkeit vor. «Es kann niemals nachhaltig sein, was nicht auch wirtschaftlich nachhaltig ist.» Grundsätzlich bin ich mit dieser Aussage einverstanden, aber Wirtschaft ist ja nie ein Selbstzweck. Die Wirtschaft muss den Menschen dienen und nicht umgekehrt, gleichzeitig muss die ökologische Nachhaltigkeit eine absolute Priorität bekommen. Wirtschaftlichen Erfolg kann es langfristig nur mit einer intakten Umwelt geben. Das gilt für alle Lebensbereiche und ganz besonders für die Landwirtschaft. Aus meiner Sicht besteht der blinde Fleck der Avenir Suisse-Studie gerade in seinem eingeschränkten Verständnis von Nachhaltigkeit. Das Nachhaltigkeitsprinzip wird weder definiert noch in seiner Radikalität angewendet. Energiefragen wurden gar nicht gestellt und Lärm, Luft, Wasser, Biodiversität oder Klima nur kurz erwähnt. Es wird beschrieben, wie mehr Markt in der Schweiz ökologische Vorteile bringe, weil es zu einer Extensivierung der Landwirtschaft führe. Das mag stimmen, ist aber nicht zu Ende gedacht. Die «billigen» Produkte werden mit Maschinen, Pestiziden und Düngern hergestellt oder aus dem Ausland importiert. Die ökologischen Auswirkungen werden negiert. Weder eine Gesamtenergiebilanz noch die gesellschaftlichen und kulturellen Folgen kommen in den Blick. Anders ge-